№ 262. Zweites Blatt. Sonntag, den 7. November 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. **Redaktion:** Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Fahrräder.

In den Kreisen der Fahrrad-Industrie rechnet man, daß zur Zeit etwa 800 000 Fahrräder in Deutschland im Gebrauch sind. Nach der Bevölkerungsstatistik stehen von den 52 Millionen Deutschen 31 Millionen im Lebensalter von 14—60 Jahren. Wenn wir annehmen, daß auch nur 10 pCt. hiervon in absehbarer Zeit zum Gebrauch des Fahrrads übergehen, so würde schon daraus eine Vervierfachung der Zahl der gegenwärtig in Gebrauch befindlichen Fahrräder folgen.

Unzweifelhaft hat die Benutzung des Fahrrads noch eine große Zukunft. Noch in den achtziger Jahren bediente man sich des Fahrrads lediglich zum Sport und zu Vergnügungszwecken. Jetzt ist es bereits ein hervorragendes, dem Personenverkehr gewidmetes Transportmittel. In dem Maße, wie der Gebrauch des Fahrrads einerseits den Arbeitern im weiteren Sinne für die Wege zwischen Wohnort und Arbeitsstätte und andererseits den Schülern auf dem Wege nach und von der Schule möglich wird, wird das Fahrrad noch eine besondere soziale Bedeutung gewinnen, indem es namentlich auch in den Stand setzt, in größerer Entfernung von der Arbeitsstätte und von den Schulen zu wohnen.

Gegenüber der sozialen Bedeutung des Fahrrades wäre nichts thörichter, als der Erweiterung des Gebrauchs desselben künstliche Hindernisse von Staats- und Gemeindewegen entgegenzustellen. Nach Erlaß des neuen Kommunalabgabengesetzes fühlten sich verschiedene Gemeinden versucht, eine Fahrradsteuer einzuführen. Herr v. Miquel versagte mit Recht diesen Versuchen die Genehmigung.

Nach und nach hat man auch die den Fahrradverkehr beengenden Polizeibestimmungen gemildert, indem man zu der Ueberzeugung gelangte, daß das Radfahren nicht derart gefährlich für den öffentlichen Verkehr ist, wie man vielfach zuerst angenommen hatte. Freilich ist dazu auch eine zunehmende Schulung der Radfahrer für die Einfügung in den Straßenverkehr erforderlich. Es verdient aber wohl die Frage aufgeworfen zu werden, ob es nicht richtig wäre, auf breiten öffentlichen Straßen und Promenaden ebenso wie Reitwege auch besondere Wegeabschnitte für die Radfahrer einzurichten. Beispielsweise befindet sich auf dem bei den Radfahrern besonders beliebten Kurfürstendamm, welcher Berlin mit dem Grunewald verbindet, ein besonderer Reitweg. Der Reitweg aber wird nur von einer geringen Zahl von Personen benutzt, während die Radfahrerscharen zwischen dem oft sehr lebhaften Wagenverkehr in beängstigender Weise sich durchwinden müssen. Ein Weg für Radfahrer wäre hier noch mehr angezeigt als ein Reitweg.

Wenn man den Fabrikpreis des Rades mit durchschnittlich 250 Mk. berechnet, so repräsentiren die im Gebrauch befindlichen 800 000 Fahrräder ein Kapital von 200 Millionen Mark. So viel haben also die Radfahrer sich anderweitig ersparen müssen, um Fahrräder anschaffen zu können. Natürlich müssen sich diese Ersparnisse nach anderer Richtung fühlbar machen. So hört man, daß Pferdehändler und Fuhrwerksverleiher sowie auch Gastwirthe über den schädigenden Einfluß des Radfahrens auf ihr Geschäft klagen. In dem Maße, wie die Damen Geschmack am Radfahren finden, klagen auch die Modistinnen und die Pianofortefabrikanten. Wir halten es nicht für ein Unglück, wenn manche junge Dame bis auf Weiteres auf ein eigenes Pianoforte verzichtet, um sich ein Rad anschaffen zu können. Auch ist das Radfahrerkostüm trotz mancher Verirrung noch immer kleidsamer, als manche prunkvolle Modekleidung. Das aber ist der Lauf der Welt, daß jeder Fortschritt sich nur Raum schafft durch Zurückdrängung anderer wirthschaftlicher Interessenkreise.

Noch weniger, als es gerechtfertigt sein würde, dem zunehmenden Gebrauch der Fahrräder Schranken zu setzen, erscheint es angezeigt, die Fahrindusterie künftig zu begünstigen durch Erhöhung der Schutzzölle, wie solche jetzt von einer Koterie von Fahrradfabriken in Petitionen an den Bundesrath verlangt wird. Die uns vorliegende Petition muß selbst zugeben, daß sich die deutsche Fahrindusterie „von Anfang an durch billige Preise bei tadelloser Qualität der Erzeugnisse hervorgethan hat". Ein Theil der großen deutschen Fahrradwerke ist erst in der Mitte der achtziger Jahre gegründet worden. Aus kleinen Anfängen, bescheidenen Betrieben sind sie zu ihrer gegenwärtigen großen Bedeutung gelangt. Zur Zeit zählt man etwa 150 industrielle Betriebe, darunter 25 Großbetriebe und 25 mittlere Betriebe. Das darin angelegte Kapital wird auf 80 Millionen Mark berechnet. Die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter auf ungefähr 40 000, dazu kommen eine Rheie von Fabriken und Werkstätten, in welchen Hilfs- und Nebengewerbe der Fahrradindusterie betrieben werden, so zur Herstellung der verschiedenen zum Fahrrad gehörigen Gummibestandtheile, zur Beschaffung der Sättel, Zeugtaschen und anderer Lederartikel, der Laternen, Luftpumpen, Warnungsglocken, Bremsen, Uebertragungsketten und anderer Zubehörtheile. Ferner liefern Spezialbetriebe in Stahlrohr für den Radbau Verkoppelungen, Felgen und Speichen, Tretkurbellager und Pedale, Konusse und sonstige Bestandtheile des Fahrrades. So hat sich eine umfassende Industerie ganz naturgemäß entwickelt. Diese Industerie ist auch [illegible] Noch unlängst berichteten wir von einem Nürnberger Fahrradwerk, welches 17 pCt. Dividende für das abgelaufene Jahr vertheilt. Es wäre von Interesse, die Dividende auch der anderen Aktiengesellschaften der Fahrradindusterie einmal zusammenzustellen. Mehr noch als eine solche Zusammenstellung beweist die fortgesetzte Begründung neuer Fabriken und die Erweiterung bestehender Fabriken für Fahrräder.

Kurzum, bei keiner Industrie sind selbst für die Anhänger einer Schutzzollpolitik so wenig die Voraussetzungen gegeben für eine Erhöhung des Schutzzolls wie bei der Fahrradindustrie. Gegenwärtig werden Fahrräder bekanntlich als „feine Eisenwaren" tarifirt mit 24 Mk. für den Doppelzentner Zoll. Es macht dies auf das Rad, wenn man dessen Gewicht auf etwa 24 Pfund annimmt, ungefähr 3 Mk. aus. Allerdings verhindert dieser Zoll nicht die Konkurrenz des Auslandes, und das ist auch ein Segen. Denn gerade bei einer noch in solcher Entwickelung befindlichen Industrie ist die Konkurrenz des Auslandes für die Industrie selbst durchaus nothwendig, damit sie genöthigt wird, jeden Fortschritt des Auslandes alsbald auch für sich zu eigen zu machen. Außerdem liegt in dieser Konkurrenz des Auslandes das beste Sicherheitsmittel gegen eine allzu rasche und übertriebene Ausdehnung der inländischen Werke, wie sie sonst bei solchen Produktionszweigen für neue Bedürfnisse nur zu leicht möglich sind. Schon zeigen die Vereinigten Staaten von Amerika die nachtheiligen Folgen ihres hohen Schutzzolls, welcher etwa 112,50 Mk. für das Rad beträgt. Dort herrscht, wie die deutschen Industriellen in ihrer Eingabe selbst erzählen, Ueberproduktion.

Aber die amerikanische Konkurrenz hat für deutsche Fahrradindustrie nicht entfernt diejenige gefährliche Bedeutung, wie es die Petenten für hohe Schutzzölle darstellen möchten. Die Einfuhr von Fahrrädern aus dem gesamten Auslande in Deutschland hat in den ersten neun Monaten dieses Jahres nur 24 607 Stück umfaßt. Das ist nicht viel mehr, als die Ausfuhr deutscher Fahrräder in das Ausland beträgt. Denn in derselben Zeit sind aus Deutschlaud 23 919 Stück Fahrräder in das Ausland ausgeführt worden. Die Einfuhr der eisernen Fahrradtheile aber ist erheblich geringer als die Ausfuhr; sie beträgt nämlich nur 1235 Doppelzentner gegen 2077 Doppelzentner der Ausfuhr.

Die Einfuhr von Fahrrädern und Fahrradtheilen kommt übrigens noch nicht zur Hälfte aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Etwa ein Fünftel der Einfuhr kommt aus Großbritannien und je ein Siebentel aus Frankreich und Oesterreich-Ungarn. Nach Oesterreich-Ungarn geht auch ein ebensolcher Theil der Ausfuhr. Außerdem richtet sich die Ausfuhr deutscher Fahrräder hauptsächlich nach Dänemark, der Schweiz und Britisch-Australien.

Gegen eine Erhöhung der Schutzzölle auf Fahrräder sprechen aber nicht nur die Interessen der Fahrradindustrie, sondern vor Allem auch diejenigen der Radfahrer. Das Fahrrad ist für große Klassen der Bevölkerung, welche davon zu wirthschaftlichen Zwecken sonst sehr nützlichen Gebrauch machen könnten, noch viel zu theuer. Nichts wäre verkehrter, als einer Verwohlfeilerung des Fahrrads, wie sie mit dem Ablauf von Patenten, den Fortschritten der Technik unter Mithilfe der ausländischen Konkurrenz sich nothwendig anbahnen muß, durch Schutzzölle künstliche Hindernisse entgegenzustellen. Noch verkehrter wäre es, durch Ausschluß der ausländischen Konkurrenz etwa der inländischen Fahrradindustrie die Möglichkeit zu geben, ein Syndikat zu bilden zur Hochhaltung der Preise im Inland, um dafür desto billiger in das Ausland Fahrräder verkaufen zu können.

Glücklicherweise zieht der deutsch-österreichische Handelsvertrag bis 1903 allen Gelüsten unserer Fahrradindustriellen nach erhöhtem Schutzzoll eine scharfe Grenze. Die „feinen Eisenwaaren" sind durch diesen Tarifvertrag ausdrücklich in den Rahmen des zur Zeit des Vertragsabschlusses gültigen allgemeinen deutschen Zolltarifs an den Zollsatz von 24 Mk. für den Doppelzentner gebunden. Es würde geradezu böswillig sein, den Versuch zu machen, im Wege der Auslegung der Tarifbestimmung die Fahrräder, welche ungefähr ein Sechstel der Einfuhr nach dieser Nummer des Zolltarifs darstellen, aus dieser Tarifposition herauszupraktiziren. Immerhin ist es bei den heute in den oberen Regionen maßgebenden Strömungen möglich, daß für die Zeit nach 1903 Zollerhöhungen geplant werden, wenn nicht die Radfahrervereine zeitig anfangen, entgegenzuwirken. Allen Radfahrervereinen sei es daher dringend empfohlen, die Agitation der Fahrradindustrie scharf im Auge zu behalten und geeigneten Falls durch Petitionen an den Bundesrath und Reichstag eine Gegenagitation herbeizuführen.

(Freis. Zeitg.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Ueberall Reform."

Reform, Reform, so ruft die heut'ge Welt — wenn etwas Hergebrachtes ihr mißfällt — da es, in einer andern Zeit geboren — den zeitgemäßen Anstrich hat verloren. -- Der Wunsch nach Wandel regt sich ganz enorm, — sogar der Türke schreit schon nach Reform — und alle Stände sehnen sich nach Wandel — wie Kunst und Handwerk, Landwirthschaft und Handel. — Reform, Reform, klingt es in West und Ost — am meisten aber reformirt die Post — sie ist einmal die Ader des Verkehres — und zieht sogar den Weg des Weltenmeeres. — Die Kartenbriefe hat man eingeführt, — man wünscht: Es würde weiter reformirt, — kommt erst in's Haus der Geldbriefträger täglich, — dann wird das Dasein wunderbar erträglich! — Reform, Reform! — so ruft die heut'ge Welt, — die Eisenbahn — sie bietet auch ein Feld. — Die Leute wollen gut und billig fahren, — für Luxus halten sie jedwedes Sparen. — Reform wünscht man auch für die Sicherheit — sowohl wie in Bezug auf Billigkeit, — daß man in Zukunft auf der Bahn von Eisen — kann für 10 Pfennig bis zum Nordpol reisen. — Reform, Reform, so tönt es hier und dort, — auch unsere Damen führen drob das Wort, — sie halten unter ganz entschiedener Führung — Kongresse ab behufs Emanzipirung. — Wo Sitz und Stimme nur gebührt dem Mann, — da streben sie für sich das Gleiche an, — soziale Gleichheit und des Mannes Rechte — will die Reform im schwächeren Geschlechte. — Doch nach Reformen sehnt sich auch der Mann, — schaut er die Kleidung seiner Theuren an: — Die Modenarrheit treibt noch immer Blüthen, — bemerkbar ist's sogar schon bei den Hüten. — Noch trägt die Damenwelt mit kaltem Blut — den todten Vogelleib auf ihrem Hut, — indeß die Männer sich bei Seite wenden — und leise seufzen: Wie soll das noch enden? — Reform, Reform! — So ruft die heut'ge Welt, — dem Reichstag blüht ein weites Wirkungsfeld, — bald tagt er wieder, — dann gilt sein Interesse — der Strafordnung im Militärprozesse; so dreht sich alles nach bestimmter Norm — im Leben um geeignete Reform, — man führt sie ein und lebt vergnüglich weiter, — bis einst auch sie veraltet ist! —

Ernst Heiter.

Kleine Chronik.

* Bei einem **Zusammenstoß** auf dem Bahnhof Hongaerde der Linie Namur-Tirlemont zwischen einem Personenzuge und einem aus entgegengesetzter Richtung einlaufenden Güterzug wurden 15 Personen verletzt.

* **In einem Anfall von Trübsinn** erdrosselte der 41jährige Säger Johann Geißert in Pforzheim seinen 10 Jahre alten Sohn und erhängte sich hierauf an der Bettlade. Geißert hatte im August seine Frau verloren, über deren Tod er sich nicht trösten konnte. Er verfiel in ein fortwährendes Grübeln, das seinen Geist zerrüttete.

* **Ueber die sog. „Jugendwehr"** schreibt das Organ der Berliner Turnerschaft: Vor etwa Jahresfrist wurde in Berlin der „Verein für militärisches Turnen, Schwimmen, Exerziren u. s. w." von einem höheren Militär a. D. gegründet, der den Zweck haben sollte, die Berliner männliche Jugend im Lehrlingsalter durch die erwähnten Leibesübungen zu kräftigen, sie für den künftigen Heeresdienst vorzubereiten und — was noch so nebenbei verheißen wurde — ihnen die „militärische Karriere zu erleichtern." An der Spitze stand der „höhere Militär", als „Instrukteure" dienten ehemalige Unteroffiziere. Dieser Verein führt jetzt den Namen „Jugendwehr". Soweit der Zweck des Vereins darauf gerichtet war, den ihm massenhaft zuströmenden jungen Leuten eine körperliche Ausbildung angedeihen zu lassen, konnten wir damit zufrieden sein, denn es kann uns, die wir seit 35 Jahren das Turnen der Lehrlinge mit besonderer Liebe und mit großem Erfolge gepflegt haben, nur recht sein, wenn auch andere Kreise den Werth der Leibesübungen für die der Schule entlassene Jugend begreifen; bedenklich erschien nur die Verquickung des „rein militärischen" mit dem Turnen. Diese Bedenken sind begründet gewesen. Die „Jugendwehr" ist nichts weiter als eine von ehemaligen Militärpersonen geleitete Lehrlingsgesellschaft, deren Uebungen in kindische Soldatenspielerei ausgeartet sind. An der Spitze steht der „Herr Hauptmann", ihm im Range folgen die Offiziere, Feldwebel, Unteroffiziere und Gefreiten. Natürlich ist diese neue Schutztruppe uniformirt. Wer von den „Wehrleuten" nicht mehr als den monatlichen Beitrag von 50 Pf. erschwingen kann, erhält nur eine Mütze, wer dagegen 1,50 Mk. monatlich zahlen kann, erhält Uniform und ein Seitengewehr. Es giebt unter den Lehrlingen Gefreite, Unteroffiziere und Feldwebel, von denen namentlich die Feldwebel mit dem langen Degen einen überwältigenden Eindruck machen. Ein Musikkorps, durch einen „Stabstrompeter" ausgebildet, maschirt den Aufzügen voran, selbstverstädlich fehlt auch nicht die Fahne, bei deren Weihe — um mit einer hiesigen weiterverbreiteten Zeitung zu reden — „alten ergrauten Kriegern die hellen Thränen der Rührung über die Wangen liefen". Man macht Uebungsmärsche, Felddienstübungen, bezieht Biwacks, manövrirt, kurz man „spielt Soldat". Ein „Gefühl vaterländischen Stolzes durchzuckt uns", wenn wir sehen, wie der „Jugendwehrmann" seinem gleichaltrigen Unteroffizier die „Honneurs" erweist und gar erst, wenn er vor dem Höchstkommandirenden, dem „Herrn Hauptmann" stramm steht. Wir würden es für müßig halten, dieser Spielerei soviele Worte zu widmen, wenn sie nicht einen ernsten Hintergrund zeigte. Es ist in letzter Zeit zu wiederholten Malen vorgekommen, daß die „Jugendwehr" in einer Stärke von 7—800 Mann mit ihren Musikkorps an der Spitze die verkehrsreichsten Straßen Berlins durchzogen hat, daß sie größere Festlichkeiten veranstalten, auf denen musizirt und getanzt wird. Während unsere Lehrlinge von jeder Theilnahme am geselligen Vereinsleben ausgeschlossen sind und die Behörde peinlich darüber wacht, während wir

selbst in unseren Lehrlingsabtheilungen auf strenge Zucht und Ordnung halten und, um nur ein Beispiel anzuführen, auf Turnfahnten keinem Theilnehmer das Rauchen gestatten, sind die Lehrlinge der modernen Schutztruppe bei ihren Festlichkeiten die Herren der Situation. Während der Jugendwehr öffentliche Aufzüge mit Musik — noch dazu an den Sonntagen — gestattet werden, untersagt man den Turnern diese; wir erinnern nur an die polizeiliche Absage gelegentlich der Sedanfeier 1888. Gegen solche augenfällige behördliche Begünstigung oder Soldatenspielerei müssen wir aber allen Ernstes unsere Stimme erheben, nicht gegen die Spielerei selbst, die mit der Zeit von selbst dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen wird.

* Der Sensationsprozeß gegen den Zeichner Pierantoni, den Mörder der Schriftstellerin Contessa Lara, hat am Dienstag in Rom begonnen. Die Verhandlung erregt großes Aufsehen, da der Prozeß ein Bild aus der römischen Bohème giebt. Der Mörder, den die Anklage und sein Opfer selbst als Frauenausbeuter bezeichnen, versuchte die That als den letzten Akt eines Eifersuchtsdramas hinzustellen. Der Prozeß wird mehrere Tage dauern.

* Ueber das Korsett als Krankheitsursache sprach Geh.-Rath Prof. Eulenburg am Mittwoch im Verein für Verbesserung der Frauenkleidung zu Berlin. Er erinnerte daran, daß der Kampf gegen das Korsett fast ebenso alt sei, wie das Korsett selbst. Schon 1793 konnte der bekannte Anatom Sömmering, ein anerkannter Gegner des Korsetts, konstatiren, daß sich bereits 91 Aerzte vor ihm gegen die „Schnürbrust" ausgesprochen. Eingehend legte der Redner die Schaden des Schnürens dar, indem er allgemeine Schäden und spezielle unterschied. Zum Schluß widerlegte er den Einwand, daß die Muskeln der Personen, die bisher Korsetts getragen, zu sehr erschlafft seien, um ohne Korsett genügenden Halt zu haben. Selbst wo eine solche Erschlaffung eingetreten sein sollte, könne man durch Massage und Gymnastik die Muskeln sehr bald wieder stählen. — Wie die Vorsitzende des Vereins beifügte, sind dem Verein bereits 77 verschiedene Reformkorsetts vorgelegt, 15 Systeme waren im Sitzungsaal ausgestellt.

Spottdrossel.

29 Roman v. E. Vely! Nachdr. verb.

„Was brauchts da noch," erwidert Ursel. „Wär er anders wohl gekommen, wenn er heut nicht dächt, wie er's vor siebzehn Jahren gethan hat?" —

„Geredet habt Ihr nit darüber?" ruft Mariannle. „Ei da thät ich mich doch auch versichern. Die Männer 'besinnen sich oft anders zwischen Morgen und Abend —"

„Kind," sagt Ursel halb mitleidig, „darüber red' noch nit mit! Und sei froh, daß Du kein' Erfahrung hast." Dann legt sie den Arm um des Kindes Schulter. „Sag' nur eins, daß es Dir nit zuwider ist, den Hans als Dein' Stiefvater anzuseh'n!"

„Nit jetzt verlang' ein' Antwort" — erwidert das Mädchen barsch.

Ursel seufzt tief, die Thränen laufen ihr über das bleiche Gesicht. „Daß ich so bitten sollt', bei meinem einzigen Kind!" jammert sie. „Was hast auch nur gegen ihn — hab' immer denken müssen, Ihr seid einander doch arg gut." Da fällt ihr das Wort schwer auf die Seele — „vorhin noch, wie ich Euch geseh'n hab'" — dann bricht sie ab und sagt noch: „Hab' gemeint, Du bist ganz mein Fleisch und Blut — in der Hartnäckigkeit erkenn' ich was von dem Rupert seiner Art."

Sie wartet vergeblich auf ein Trostwort ihres Kindes. „Soll ich so gehen?"

„I will mirs überlegen," spricht Mariannle, „ich muß mich erst aus Deinen Worten finden."

„Die Stund' habe ich mir anders gedacht," murmelt Ursel. „Ist schon viel in meinem Leben über mich hingegangen — kaum Schwereres."

„Ich bin gerade kein Kindle mehr," ruft Mariannle, „ich hab' auch eine Verantwortung — und nun weiß ich auch, weshalb der Vater Dir nit sein Hab' und Gut hat anvertrauen woll'n —"

„Aus Rach'," sagt Ursel — „aber i frag' [illegible]

Da kommt ein höhnisches Lachen von den frischen Lippen, „er hat gewußt, daß Du nur auf sein' Tod wartest —"

„Schweig — Du bist mein Richter nit, darfst's nit." schreit Ursel auf und dann schwankt sie hinaus, und geht hin und her, um ihr Haus zu versorgen.

Trüb und still sitzt sie dem Gast beim Mittagsmahl gegenüber. Er fragt nicht, was sie drückt, aber zweimal meint er: „Daß die Spottdrossel, das Mariannle fehlt, das ist, als sei kein' Würz' an den Speisen."

Zur Kaffeestunde kommt Liesle Kun. Die bemerkt die roträndrigen Augen der jungen Wittib und sagt: „Heut thust mir aber nit gefallen, fängst jetzt an mit dem Weinen? Nun kannst's auch dran geben, ist nimmer Zeit!"

Sie sitzen im Zimmer und Liesle hilft beim Zusammenrechnen der Leichenkosten, denn die denkt immer nur, ob sich das Mariannle auch wohl bis zum Abend giebt — so daß sie morgen mit dem Hans reden kann.

Der ist bald draußen und bald drinnen, er hat nicht rechte Ruh'— einmal pfeift, ein andermal singt er — auch mit sich selbst redet er zuweilen.

Er sieht in der Dämmerung das Haus an — ein hübscher Besitz ist es! Und zwei Frauenzimmer darin, von denen ihm jedes gefällt. Er denkt an Marzel, wenn die's erlebt hätte, daß ihr Spruch mit dem Abwarten auch endlich auf Ursel seine Anwendung finden kann. Wenn er will, kann er davon profitieren. Er weiß, sie ist ihm noch sterbensgut. Aber das Mariannle daneben? der Ursel Ebenbild und um die Hälfte so jung und eine Erbin.

Kann passieren, daß ihn seine Kunst einmal im Stich läßt, daß er ein Unglück hat mit einem Arm- oder Beinbruch — da wär' das ein hübsches Anwesen, sich darauf zur Ruhe zu setzen.

Welch ein dummer Schabernack von dem Rupert Schülin, sein Weib erblos zu machen! Sonst ging er noch auf der Stelle zur Ursel. Aber 's Mariannle? Die kleine närrische Hex? Ob sie ihm gut ist? Er findet sich noch nicht recht heraus — sie ist die echte zweite Spottdrossel.

Er geht hin und her, da fliegt plötzlich aus dem nächsten ebenerdigen Zimmer eine Rose vor seine Füße. Wie er sie aufgehoben hat, blickt er empor. Am offenen Fenster steht Mariannle und schleudert ein zweites solches Wurfgeschoß nach ihm.

„Du, Mariannerl, denk ans Lied — und daß ich gut zu springen versteh' — sticht mich noch ein Dorn, komm' i grad herein, und Du sollst's büßen —"

Sie biegt den Oberkörber weit heraus und lugt umher. Kein Mensch ist auf dem Hofraum zu sehen.

„Ein' Furcht hab i nit vor Dir," lacht sie gedämpft.

„Aber ich eine Angst um Dich," ruft er. „Bist krank? warum steckst den vollen Tag über da herinnen?"

„Hab' vermeint, mich thät Keins vermissen," sagt sie mit einem spöttischen Verziehen der roten Lippen.

„Dann hab' ich Dich für klüger gehalten, als Du bist" — neckt er.

„Hab immer gemeint, Du müßtest denken: Einer sitzt da drüben, dem schmeckt kein' Supp' heut —"

„Bah, kann mich auf Kein' besinnen."

Der Mond kommt vor, er denkt, wie lieblich sie in dem Rahmen des Fensters aussieht — und wie wunderlich das ist, daß er einmal zu der Mutter so hinauf gesprochen hat — freilich im Zorn. Und sie meint, indem sie fest die Hand aufs Herz preßt, daß sie den Mann da unten, dem viele Frauen gut gewesen sind, wie sie's ja oft genug hat von dem Liesle sagen hören, jeder Andern gönnen mag — aber der Mutter? Und Vater zu ihm zu sagen, den sie „schwarzer Hans" gerufen und der sie an ihren Zöpfen gezogen hat — nimmer!

„Was denkst auch, Mädel?" fragt er.

„Wenn Du's wissen willst!" spricht sie hinab. „An etwas, das ich in Erfahrung gebracht hab' — heut — nämlich, daß Du einmal meiner Mutter ihr Schatz gewesen bist."

Es geht wie ein Erschrecken über ihn hin. „O Du!" ruft er halblaut.

„Ist's etwa nit wahr?"

„Mariannle — alte Geschichten, sind's" — sagt er, als [illegible] einer Entschuldigung suchen.

Sie lacht eigentümlich. „Geh auch, wenn sie alt sind, wahr genug sind sie doch. Und das weiß ich auch, daß ihr Zwei einmal habt miteinander auf und davon gewollt."

Er lehnt sich an die Maner. Das seltsame Verhör ist ihm unbequem. „Wenn Eins nachrechnen will —"

Sie biegt sich wieder tief hinab. „Du brauchst nix weiter zu sagen, schau nur einmal nach, wo die Beiden sind, das Liesle und die Mutter —"

„Die haben genug drinnen zu thun mit ihren Papieren," erwidert er, „und weil's mich gelangweilt hat, bin ich heraus — und auch darum, daß ich seh'n wollt', ob Du nit etwa an's Fenster kommen thätst — schau, 's hat mich den Tag über nach Dir verlangt —"

„Und wenn ich sag', ich hab' schon eine Zeit da auf Dich gelauert —"

„O Dirn, Mädel, ist's wahr — und weshalb auch?" ruft er freudig aus.

„Ich will mit Dir reden — was arg Wichtiges," flüstert sie.

„Da innen?" Sie nickt und er hat schon die Hände auf dem Brett und holt zum Schwung aus. Sie lacht, sie hat nun, was sie will, ein Abenteuer. Die Burgfräulein, von denen sie gelesen, werfen auch ihre Ritter mit Rosen und die ersteigen den Balkon zum Fenster ihrer Liebsten.

„Was ist's denn auch?" fragt Hans noch von Außen.

„Sollst mir schnell Red' drüber steh'n, wen Du ärger magst — mein Mutter oder mich!"

* *
*

Neben dem steinernen Kreuz, das Anna Josephe Kuns Ruheplatz bezeichnet, hat Liesle vor zehn Jahren ihrem Gatten Jörg ein gleiches errichten lassen, dessen Schrift spricht von dankbaren Kindern.

Zwischen beiden sitzt ein weißhaariges Weib — seine Bewegungen und sein Körper sind wie im trotzigsten Widerspruch zu dem greisenhaften Kopf. Es ist Ursel Schülin. Sie zählt erst acht Tage mehr an Alter, seit sie im Kämmerlein ihres Kindes gestanden ist — aber eine Nacht hat hingereicht, ihr Haupt zu bleichen, die Nacht, in welcher sie gewußt hat, daß Hans und Mariannle zusammen auf und davon sind in die weite Welt.

Sie blickt an dem Kreuz in die Höh', und sagt: „Mir denkt's noch, wie ich so oft gemeint hab', mit den Thränen da in den goldigen Buchstaben, das wär' eine übertriebene Sach' — nun sind sie doch zu ihrem Recht gekommen. Ja, Mütterle — in Thränen bin ich zurückblieben —"

Sie stützt sich gegen den Stein und zieht einen Brief aus der Tasche. „Muß ihn immer wieder lesen, ich mein', mein Kopf thät's sonst nit behalten. Das Mädel hat ihn selber geschrieben mit seiner feinen Schrift"

„Mutter — auf und davon sind wir! 's war so am besten, denn ich hab' gewußt, daß ich dem Hans gut war und er hat's schnell aufgefunden, daß sein' Lieb' nur mir gehören könnt'. Irgendwo lassen wir uns schon von einem Pfarrer zusammen geben und — und bis wir einmal wieder nach Emmingen kommen, da hast's auch vergessen, daß wir es so gemacht haben. Mein Hab und Gut wirst wohl nach Kräften verwalten, drum thun wir uns nit sorgen! Und wünschen Dir hiermit ein Lebewohl als Deine getreuen Kinder

Mariannle und Hans."

„Hans, selbigs ist von seiner Hand, das seh ich!" spricht Ursel. — „Was hab' ich auch nur gemacht, wie ich den Brief gefunden hab? Nit geschrien — nein! Nit gejammert — nur gewußt hab ich, daß es eine große Lüg' ist auf der Welt, wenn die Leut' von Lieb' und Treu' ein Reden haben — und hab' auch gewußt, daß ich kein Kind mehr hab'. Dann ist's lang Nacht um mich gewesen — und wie es wieder Tag war, bin ich hin und hab' den Kaufschilling für der Marzel ihr Haus erlegt, da bleib ich nun, da zu leben reicht das Meinige aus — und ist schön still daselbst um mich herum, fast so, wie hier auf dem Friedhof. Und das habe ich auch gelernt — es geht Eins nit so leicht zu Grund, und wenn's auch der schwerste Kummer trifft. Sell ist gewiß! Ich kann mein Leben noch hoch bringen. Und wenn ich dann durchs Dorf schleich nach mein'm Mütterle hier, das ga[illegible] gescheidt gewesen ist, als es sich daselbst [illegible] so früh zur Ruh' bringen lassen, dann we[illegible] die Leut' auf mich zeigen und sagen: „S[illegible] auch! Das ist einmal eine Lustige gewes[illegible] Spottdrossel hat sie geheißen — gelt da[illegible] ihr Keiner mehr an."

Sie schließt die Augen und sitzt wie ein steinernes Bild zwischen den Hügeln und unweit von ihr beginnt eine Drossel zu schlagen.

— Ende —

Ja, wenn die Menschen erst dazwischen kommen....

Gedicht in Prosa von Paul A. Kirstein.

...... Ich saß einsam im Zimmer. Der Vollmond lugte durch's Fenster und warf mit zitterndem Strahl sein bleiches Licht, gespensterhaft, wie Todesahnung.....

Ich aber saß noch immer einsam in meinem Zimmer. Und unter meinen Händen, da erstand es plötzlich wie Grabesschauer und Eisesfrost.

Leis knitterte es — ich sah nicht auf, ich dachte auch nicht, ich sann nicht, ich träumte.....

Welch einen Traum. Von Glück, von Liebe und Treue!

Vor meinem Geiste stieg es auf das Bild, das ich so oft gesehen, vor meinem Geist mit so glänzenden Farben.....

Ein warm behaglich Zimmer mit so hellem Licht, so lachendem Gesicht. Alles so freundlich, so friedlich! Und auf einmal spricht es zu mir Worte — so süß, wie ewige, heiße, unvergängliche Liebe sie spricht. Und ich lege den Arm um mein Lieb und flüstere ihr in's Ohr — — — Nein, wir beide flüstern, so heimlich, so zärtlich..... Wir hören's kaum, wir fühlen's nur am Druck der Hand, und wissen doch was alles! Und leiser wird's, immer leiser, ein heiliger Schauer von der plaudernden Welt — und niemand ist in unserer Nähe.

Wir aber bergen unser Geheimnis trotzdem, trotzdem es nun offenbar wird, so ganz schüchtern. . . Welten des Glücks, ihr faßt die Seligkeit nicht, die uns umgibt!

Und lächelnd blickt mein Lieb zu mir herauf und scheu birgt es dann seinen Kopf an meiner Brust mit so hochroten Wangen, so niedergeschlagenen Augen, als schämte es sich des Glückes, denn nun — —

Wir werden bald nicht mehr allein sein, ein drittes.....!

Hahaha, wie es mich doch anpackt! Ich — Vater! Hahahaha! O du süßes Lieb!

Da knistert's wieder in meiner Hand — ich starre auf aus meinem Traume!

Hab' Dank, Du gütiges Geräusch, Du wecktest mich zur rechten Zeit. Denn ohne Dich — — — man kann auch toll werden vor Glückseligkeit!

Der Vollmond lugt noch immer hinein zu mir, und seine bleichen Strahlen zittern jetzt so wehmütig zu meinem tiefen Leid.

Ich aber sitze noch immer einsam in meinem Zimmer. In meinen Händen halte ich ihren Abschiedsbrief.

Und dunkel ist's um mich her, dunkel....

* *
*

Sie aber war nicht allein.

Grünlich spendete die Lampe ihr Licht und rings im Zimmer lagen die schwarzen Schatten.

Sie aber war nicht allein! Sie weinte — und mein Geist war bei ihr.

Und leise wie auf Zephyrsflügeln kam herau die Erinnerung, und schwer wie Adlersrauschen, unheimlich wie Sturmesgrauen wankte herbei die Reue.

Sie aber dachte an mich und war nicht allein!

Und sie dachte an sich, und ahnte, was sie verloren!

Weil [illegible] Künstlerin war. Sie liebt die Bühne? Nein. Weil die Menschen dazwischen [illegible]ommen, die guten Menschen!

Wohl hing sie an ihrer Kunst mit brennend unverlöschlicher Leidenschaft, wohl schmerzte es [illegible] daß ihre Kunst verschwinden sollte hinter dem Weib, der Herrin des heimischen Herdes. Denn beides zusammen — das ging nicht! Aber sie hätte es gethan, gern und ohne ein Murren, für mich, dem alles zu geben ihr Wonne war.

Aber da kamen die Menschen und sagten: Nein!

Und da kamen die Menschen und sagten: Das geht nicht!

Und da kamen die Menschen und sagten: Denk' an die Kunst, an die große Göttin!

Und da zwangen die Menschen sie mit wohlgesetzten Worten mir zu schreiben — — jenen Brief mit dem Entweder — Oder!

Nicht bittend kam er, wie Lieb' zu Liebe spricht — drohend, mit harten Worten, unerbittlich! Die Kunst muß sein, und dann das Haus!

Das waren die Menschen!

Und ich wußte nun, daß ich sie verloren..... Sie ahnte es.....

Sie aber saß nun in ihrem Zimmer und weinte.

Die Stunde der Entscheidung war längst vorüber. Kein Briefchen, kein Bote — nichts, nichts! 's war alles aus!

Und vom Turme schlugen die Glocken — 's war längst schon Nacht!

Und vom Himmel brausten die Stürme — das Unwetter kam!

Schrill klirrend flogen die Fenster — die Lampe verlosch!

Und dunkel war's nun wie im Grab..
Da brachen zwei treue Herzen!!
Und die Kunst, sie bestand — und die Liebe verschwand!
Für immer — aus der Welt!
Das thaten die Menschen!
Ja, wenn erst Menschen dazwischen kommen....

Diese Woche Sonnabend Ziehung! **Metzer Dombau-Geldloose** à 3 Mark 30 Pfg.

200,000 Mark, **6261** Geldgewinne, Haupttreffer **50,000, 20,000, 10,000** Mark u. s. w.

LOOSE à 3 Mark 30 Pfg. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) sind noch zu beziehen durch **F. A. Schrader, Haupt-Agentur, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.**

In Thorn zu haben bei: Ernst Lambeck, C. Dombrowski.

M. Berlowitz,

Thorn, Seglerstraße 27.

Einen Posten hocheleganter Kleider-Zeuge

verkaufe zu ganz besonders billigen Preisen

und mache auf die Fensterauslage aufmerksam.

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 5. November 1897. — 13. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr).

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 5. November 1897. — 13. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr).

Bekanntmachung.

Die Grundstücke Thorn Neustadt Nr. 324 und 325 sollen öffentlich versteigert werden.

Das Grundstück Nr. 324 liegt an der Ecke der Friedrich- und der Hospitalstraße, das Grundstück Nr. 325 daneben in der Friedrichstraße.

Beide Grundstücke gehören mit Ausnahme eines eingezogenen und mit zum Verkaufe kommenden Streifens städtischen Straßenlandes dem unter unserer Verwaltung stehenden St. Jacobs-Hospitale.

Neustadt Nr. 324 enthält den Flächenabschnitt $\frac{1541}{238}$ mit 3,91 a und den Flächenabschnitt $\frac{1543}{236}$ mit 54 qm. früheren Straßenlandes, Neustadt Nr. 325 desgl die Flächenabschnitte $\frac{1540}{236}$ mit 3,32 a und $\frac{1544}{236}$ mit 44 qm.; es mißt also zusammen Neustadt Nr. 324 : 445 qm., Neustadt Nr. 325 876 qm.

Die Werthtaxe für ersteres Grundstück beträgt 13 350, die für letzteres 9400 Mk. Die beiden Grundstücke werden einerseits einzeln, andererseits zusammen ausgeboten werden.

Versteigerungstermin Sonnabend, den 27. November d. Js., Vormittags 10 Uhr im Stadtverordneten-Saale des Rathhauses.

Die Verkaufsbedingungen liegen zur Einsicht und Unterschrift aus im Geschäftszimmer IIa (Bureau für Alters- und Invaliditäts-Versicherung). Bietungskaution 500 Mark für jedes einzelne Grundstück.

Den Zuschlag behält sich der Magistrat frei vor, kann also einem weniger als das Meistgebot-Bietenden den Zuschlag ertheilen oder diesen ganz versagen.

Thorn, den 8. Oktober 1897.

Der Magistrat.

Die Arbeiten und Lieferungen für die **Vergrößerung des Geschoßschuppens** und des **Granatfüllungsschuppens,** sowie für den Neubau eines **Zündungen-Magazins im Munitionspark** beim hiesigen Fußartillerie-Schießplatze (ausschließlich des Betons. Stampfasphalts, der Cementdielen und des Linoleums) veranschlagt zu rund 7700 Mark sollen am Mittwoch, den 10. November 1897, Vormittags 10 Uhr in meinem Geschäftszimmer in einem Loose verdungen werden.

Wohlverschlossene und äußerlich gekennzeichnete Angebote sind bis zur Terminsstunde in meinem Geschäftszimmer einzureichen, woselbst auch die Verdingungsunterlagen eingesehen und die zu den Angeboten zu verwendenden Verdingungsanschläge gegen Entrichtung von 3 Mark entnommen werden können. Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Thorn, den 1. November 1897.

Baurath **Heckhoff.**

Nachstehende

Oeffentliche Aufforderung.

Die diesjährigen **Herbst-Kontrolversammlungen** finden im Kreise Thorn wie folgt statt:

In **Podgorz** am 2. November 9 Uhr Vorm.
" **Ottlotschin** am 2. November 1 Uhr Nachm.
" **Steinau** am 3. November 8 Uhr Vorm. (Gasthof Harbarth.)
" **Culmsee** } am 3. November 1 Uhr Nachm. für die Landbevölkerung } Villanova.
" **Culmsee** } " 4. November 8 Uhr Vorm. für die Stadtbevölkerung } Villanova.
" **Birglau** am 8. November 2 Uhr Nachm.
" **Pensau** am 9. November 10 Uhr Vorm.
" **Thorn** } im Exerzierhaus auf der Culmer Esplanade am 10. November 9 Uhr Vorm. für die Stadtbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben von **A—K**
" **Thorn** } am 11. November 9 Uhr Vorm. desgleichen von **L—Z**
" **Thorn** } am 12. November 9 Uhr Vorm. für die Landbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben von **A—K**
" **Thorn** } am 13. November 9 Uhr Vorm. desgleichen von **L—Z.**
" **Leibitsch** am 15. November 10 Uhr Vorm.

Zu diesen Kontrolversammlungen haben zu erscheinen:

1. die Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten der Reserve. Denselben wird eine **schriftliche** Aufforderung zu den Kontrolversammlungen **nicht zugehen. Anzug** der Offiziere ist der Dienstanzug. (Helm und Feldbinde, lange Tuchhosen gestattet).
2. Sämmtliche Reservisten.
3. Die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften.
4. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.
5. Die Halbinvaliden, sowie die nur als garnisondienstfähig anerkannten Mannschaften, soweit sie noch der Reserve angehören.
6. Die im Jahre 1895 in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetretenen Wehrleute, soweit sie nicht mit Nachdienen bestraft sind, behufs Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots.

Mannschaften, welche ohne genügende Entschuldigung ausbleiben, werden mit Arrest bestraft.

Mannschaften, deren Gewerbe längeres Reisen mit sich bringt, insbesondere Schiffer, Flößer 2c. sind verpflichtet, wenn sie den Kontrolversammlungen nicht beiwohnen können, bis zum 15. November d. Js. dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt des Bezirks-Kommandos ihren zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit das Bezirks-Kommando auf diese Weise Kenntniß von ihrer Existenz erhält.

Sämmtliche Mannschaften haben ihre Militärpapiere, auch alle etwa in ihren Händen befindlichen Gestellungsbefehle mitzubringen.

Befreiungen von den Kontrolversammlungen können nur durch das Bezirks-Kommando **durch Vermittelung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts** ertheilt werden.

Die Gesuche müssen hinreichend begründet sein.

In Krankheits- oder sonstigen plötzlich eintretenden dringenden Fällen, welche durch die Ortspolizeibehörden (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Zivilbehörde) bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der Kontrolversammlung rechtzeitig bei dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt zu beantragen. Wer so unvorhergesehen von der Theilnahme an der Kontrolversammlung abgehalten wird, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden kann, muß spätestens bei Beginn der Kontrolversammlung eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde vorlegen lassen, welche den Behinderungsgrund genau darlegt. Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden.

Wer in Folge verspäteter Eingabe auf sein Befreiungsgesuch bis zur Kontrolversammlung noch keinen Bescheid erhalten haben sollte, hat zu der Versammlung zu erscheinen. Es wird daher im eigenen Interesse darauf hingewiesen, etwaige **nothwendige Befreiungsgesuche** möglichst früh zur Vorlage zu bringen.

Das Erscheinen der Mannschaften auf anderen Kontrolplätzen ist unzuläſſig und wird bestraft, falls der Betreffende hierzu nicht die Genehmigung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts vorher erhalten hat.

Es wird im Uebrigen auf genaue Befolgung aller im Militärpaß vorgedruckten Bestimmungen noch besonders hingewiesen.

Thorn, den 8. Oktober 1897.

Königliches Bezirks-Kommando.

wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 15. Oktober 1897.

Der Magistrat.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn. Verantwortlicher Redakteur: Martin Schroeter in Thorn.